

## A n h a n g

zu der Familienchronik aus später aufgefundenen Briefen der Stamm-  
mutter an ihren Sohn August und dessen Gattin.

Zu S. 146. am 23. Januar 1818. „Er (der Stammvater) verlebte seine Jugendjahre ziemlich trübe und ist meist durch sich selbst das geworden, was er in der Folge leistete. Er war etwa neun Jahr alt, als seine Mutter durch Gewissensscrupel tiefsinnig ward, wozu der dortige Prediger Kohlfreis wohl viel beigetragen hatte. Oftern 1758 bezog er die Schule zu Sorau, wo sie noch lebte und erst 1761 starb. Sie blieb in einem gewissen geschwächten Gemüthszustande bis an ihr Ende, so daß er mütterlicher Fürsorge fast ganz entbehrte. Sein Vater nahm eine Verwandte zu sich, die aber ihr Amt als Haushälterin schlecht verwaltete. Der Vater entdeckte dies früher als sein Vater, den er endlich davon überzeugte, und sie wieder fortgeschickt ward. Im Jahre 1763 zu Oftern verließ er die Schule zu Sorau um die Universität zu beziehen, mußte jedoch, weil so eben sein Vater starb, noch ein Jahr in Triebel bleiben um die Rechnungen seines Vaters als Birgermeister zu ordnen und die Apotheke miethweise einem andern Apotheker zu überlassen. Sein Vater besaß noch einige Grundstücke, worauf er sich Geld lehnte um studiren zu können, und sie hernach verkaufte. Dies zur Uebersicht, wie schwer es ihm ward um der edle und gemeinnützige Mann zu werden, der er wirklich ist. Wenn er zur Zeit der Ferien von Sorau zu seinem Vater heimkehrte, so hatte dieser schon eine Menge Arbeiten für ihn aufgespart und war fast jedesmal unwillig, wenn er zurückfahren wollte um die wieder angefangenen Schulübungen nicht zu versäumen. Dieser Druck seiner früheren Jahre und das Bewußtsein seines Fleißes und sittlichen Lebens haben wohl die etwas strenge Beurtheilung Anderer und eine gewisse Verschlossenheit in sich selbst bewirkt. Die näheren Umstände von der Gemüthskrankheit seiner guten Mutter weiß ich nicht, und ich war ein Jahr mit ihm verheirathet, ehe ich den Muth hatte ihn Manches darüber zu fragen.“

Zu S. 153. am 23. März 1818. „Wie so manchmal habe ich sechs bis sieben Stunden Wäsche zum Rollen (Mangeln) aufgelegt, sechs bis acht Stunden im heißen Sommer geplättet, daß mir der Schweiß vom Rücken gelaufen, ich kann sagen, geflossen ist, und des Nachts wenig oder gar nicht schlafen können. Dies war für meinen schwach gebauten Körper wohl zu viel. Aber ich habe auch in meinem ganzen Ehestande niemand zur Hilfe gehabt ausgenommen in Wochen und bei Krankheiten, wo meine alte Mutter drei bis vier Wochen zu mir kam. In dieser Verlassenheit werde ich auch wohl mein Leben beschließen.“

Zu S. 154. am 23. Januar 1816. „Als ich die Masern mit meinen vier ältesten Kindern (Fritz, Carl, August, Friederike) hatte, war die Friederike am kränksten, die ich auch noch an der Brust hatte. — Sie überstand es glücklich ohne Folgen wie alle meine Kinder.“ Am 6. Januar 1817. „O wie ist mein Herz an diesem Abend oft ganz von Schmerz zerissen gewesen. Weihnachten 1780 hatte ich mir viel Spaß mit meinen dann lebenden fünf Kindern (außer den Genannten noch Adolf) gemacht. Das Jahr darauf fehlte mir meine einzige Tochter, mein ältester Sohn Fritz lebte zwar noch konnte aber kaum mehr unter die Lebendigen gerechnet werden, wie er denn auch den Tag nach dem Feste starb. Nach und nach milderten sich diese schwermüthigen Gefühle wohl wieder, aber von der Zeit an, daß meine beiden Söhne Carl und August aus dem Hause gegangen waren, mischten sich stets Wohl und Weh.“ Am 5. December 1818. „Ehegestern waren es siebenundvierzig Jahre, daß ich meinen ersten Sohn gebar, der am 28. dieses schon siebenunddreißig Jahre ruht. Dies war doch ein schrecklicher Kampf, wo mein Leben sehr bedroht war, und ich lebe noch und in einem Gesundheitszustande, wofür ich Gott nicht genug danken kann.“

Zu S. 157. am 15. Mai 1816. „Meine gute Mutter hatte manche Kämpfe zu bestehen, aber der Winter ihres Lebens war ziemlich sorgenfrei. Ihre Söhne waren wohl sehr entfernt, aber sie waren gesund und lebten im Wohlstand. Ihre Töchter blieben ihr desto näher. Freilich gab es auch da so manche Sorge. Meine älteste Schwester (Conradi) kränkelte viel und oft lebensgefährlich. Meine Mutter sah vier Kinder von ihr in die Erde legen, und nichts konnte sie schwerer überwinden als das Hinssterben der Ihrigen. Besonders griff sie das lange Hinwelken und der Tieffinn des zweiten Enkels unter diesen vier Kindern unbeschreiblich an. Wenn ich mir aber auch denke, daß jetzt einer Ihrer Söhne in meine Stube träte und voll Seelenangst hätte mit ihm niederzuknieen und zu Gott um Gnade für ihn zu beten; wie würde mich das erschüttern! Die zweite Tochter (Fabel) lebte nicht glücklich in der Ehe und starb neunundzwanzig Jahr alt ungefähr drei Wochen vor meinem Vater. Dies war hart wurde jedoch mit der Zeit überwunden, und sie lebte wirklich sehr sorgenfrei bei ihren Kindern, wo sie mit Liebe und Achtung behandelt wurde. Von meiner Seite wurden ihre Tage insofern minder getrübt, weil ich weder kränklich noch unglücklich in meiner Ehe war. Doch hatte ich zwei lebensgefährliche Krankheiten, weil sie noch lebte, verlor auch vier Kinder, die sie zärtlich liebte (Fritz, Friederike, Julie und Charlotte); überdies sah sie doch wohl, wenn sie so bei mir war, daß ich theils durch die Mehrzahl meiner Wochenbetten und andere Verhältnisse einen weit schwereren Gang zu thun hatte als meine älteste Schwester, obschon in anderer Hinsicht diese weit schwerere Prüfungen zu bestehen gehabt. Sie nahm an alledem so liebevoll theil, aber sie genoß doch auf der andern Seite auch einen Grad von Glückseligkeit, daß durch diese Nebenorgen der Friede ihrer Seele nicht niedergedrückt werden konnte. Erkrankte sie, so durfte sie um

Pflege nicht sorgen, und auf ihrem letzten Lager war sie umgeben von zwei verehrenden Töchtern und zwei Enkelinnen. Dann ward mir das frühe Dinstorben meiner Töchter aufs neue fühlbar. Ich konnte voraussehen, daß mir ein ähnliches Glück nicht zutheil werden könnte, und mit Gewißheit glauben, keiner meiner Söhne würde einst seine Vaterstadt bewohnen. Darum überlasse ich mich nicht ängstlicher Sorge. Gott hat mir viel Gutes erwiesen und mich in meinen Nöthen mit Kraft unterstützt auch in meinen Krankheiten nicht ohne Pflegerinnen gelassen. Daß mein Alter sorgenvoll bleibt, muß zu meinem Besten dienen. Bedürfte ich nicht im Spätherbste noch solcher Prüfungen, so würde mein Vater im Himmel, der ja lauter Liebe ist, mich deren wohl überheben.“

Zu S. 158. am 18. September 1815. „Als August und Adolf in Sorau auf der Schule und Moritz samt (dem jüngeren) Fritz noch im elterlichen Hause waren, besorgte ich die ganze Wäsche mit Marielise allein. Freilich wusch ich dann manchmal der Auswärtigen ihre Strümpfe selbst, weil sie die Kunst sie recht zu zerfleischen und einzuschwärzen in Sorau sehr bald erlernt hatten, worüber es von der Mutter manchen derben Verweis setzte. Ersteres kann ich nun nicht mehr, ist auch nicht nöthig; auch geschah es damals mehr deshalb um die Marielise nicht mißlaunig zu machen, welches so oft genug vorkam.“

Zu S. 189. aus demselben Briefe. „Sie<sup>1)</sup> schien mir als eine Heilige dazustehen, die der ihrer wartenden Seligkeit gewiß mit Frieden im Herzen vielleicht nur für ihren Mann im Stillen betete, daß er diesen allein seligmachenden Frieden auch schmecken möge.<sup>2)</sup> Und wie Klopstock in seinem Messias jedem Jünger Jesu seinen schützenden Engel zur Seite stellt, so dachte ich mir auch den ihrigen, wie er mit einem auf sie gerichteten Blick und Beifall zuwinkendem Lächeln ihr zur Seite stünde.<sup>3)</sup> — Gewiß hat sie bei jedem Verhängnisse, das sie traf, den Frieden in ihrem Herzen zu bewahren und die Kunst sich zu erwerben gewußt den Himmel auf Erden zu haben, wo Tausende nach Salzman zu reden die Hölle gefunden haben würden. Beschämt mußte ich zu mir selbst sagen, daß ich eine solche Probe nicht bestanden haben würde.“ Am 23. Juni 1818. „Diese Nacht hat es Gott gefallen ihre schöne Seele in die Wohnungen des Friedens aufzunehmen. Ein redlicherer und christlicherer Sinn, wie diese mir unvergeßliche treue Freundin hatte, ist nicht leicht zu finden, und man kann wohl von ihr sagen: vor Gottes Thron zu seinem Sohn begleiten ihre Werke sie.<sup>4)</sup> — Der Tod ist ihr nur ein Schlummer, so wie sie auch die letzten Stunden meist geschlummert hat und recht sanft eingeschlafen ist. Wie der selige Commendator von Beerfelde in den letzten Jahren seines Lebens so ganz in Liebe und Freundlichkeit überging, eben so suchte sie sich zu vervollkommen

1) Frau von Zoller bei ihrer Jubeltrauung.

2) Röm. 5, 1. 2.

3) Ebr. 1, 14.

4) Offenb. 14, 13.

sprach über die Fehler Anderer mit einer gewissen Milde und überließ das Uebrige einem höheren Richter. Und welchen herrlichen trostreichen Zuspruch gewährte sie am Krankenbette."

Zu S. 189. letzter Absatz ff. am 3. Januar 1818. „Nun muß ich Dir auch im Vertrauen sagen, daß man hier etwas vor hat ihn als Jubelgreis zu begrüßen; obgleich der Vater nicht wissen lassen will, daß dies Jahr sein Amtsjubiläum eintritt.“ Am 2. Februar. „Sie wissen, welche Freude uns dies Jahr bevorsteht, wenn anders Gott uns Leben und Gesundheit schenkt. An diesem Glauben halte ich wenigstens fest, und da möchte ich gern meinem guten Mann ein Andenken verehren, wozu ich mir Ihren guten Rath erbitte. Ich dachte, ich wollte ihm in Berlin eine Tasse verfertigen lassen mit einer Zeichnung, die etwa den Sinn meiner Liebe und Dankbarkeit für ihn ausdrückte, mit einer kleinen Umschrift und meines Namens Unterschrift, auch meinen Geschlechtsnamen. Zwar haben wir keinen Mangel an guten Tassen, doch weiß ich außerdem nicht, was ich für ihn wählen sollte. Gehen Sie doch mit meinem Sohne zu Rath, und was Ihr beider erfindungreicher Geist hervorbringen wird, das werde ich gut heißen und Sie bitten in meinem Namen an Adolf zu schreiben, daß er sie für mich bestellt, und daß sie mindestens in der Mitte des Monat Mai fertig ist und er sie Ihnen dann zuschickt. Höher als zehn Thaler möchte ich nicht gern steigen. Den 3. Juni hat mein Mann disputirt und den 5. das Diplom erhalten. Noch ist nicht bestimmt, welchen Tag wir wählen wollen. Hievon muß aber niemand was erfahren, auch nicht davon, was ich meinem Sohne von M. Poppo geschrieben habe. Dieser hat mir nicht Ruhe gelassen, bis ich ihm diese Tage genannt habe. Ich glaubte anfangs, er wolle etwas drucken lassen, aber ich merke wohl, er hat in Verbindung mit noch einigen Freunden meines Mannes etwas Anderes vor. Fragen thue ich geflissentlich nicht danach, ja ich wünsche sogar, daß er mich in Unwissenheit darüber lassen möge. Genug ich habe ihm gesagt, mein Mann wünsche diesen Tag ohne allen Prunk zu feiern. Weil ich nun heute einmal darüber schreibe, will ich mir noch hinzufügen, daß es unser Beider Wunsch ist unsere sämtlichen Söhne und Schwiegertochter dann hier zu sehen, nicht so mit den Enkeln, weil dann des Lebens und der Unruhe im Hause zu viel würde. Ein Anderes würde es sein, sollte uns noch die Freude vorbehalten sein bei ungeschwächter Gesundheit die Jubelhochzeit zu feiern; dann wäre mein Wunsch, daß auch nicht Eins davon fehlen möge. Es wäre also mein Gedanke, den ich Ihnen nur so vorläufig mittheile, denn mit meinem Manne habe ich nichts Bestimmtes darüber gesprochen, daß von Spremberg der Carl von Ihnen die Sophie von Joachimsthal der älteste Sohn und von Neuzelle müßten Beide kommen, weil die Tochter das Kleine an der Brust hat.“ Am 23. März. „Mein guter Mann nimt an Fleisch und Kräften sichtbar ab, und mir wird oft kange, ob er sein Jubiläum noch erleben möchte. — So finden sich der Mängel des Alters immer mehrere.

Ich wünschte es doch sehr, daß ihm diese Freude noch gewährt wäre, und er wünscht es selbst. Kommen wir der Zeit nur näher und sind gesund, so wird sich Alles finden." Am 8. April. „Nun bald achtundvierzig Jahre bin ich mit meinem Mann einen mühevollen Pfad gewandelt. Bis Sie diese Reihe von Jahren erreicht haben, möchten Sie freilich noch Manches zu bekämpfen haben; indeß, meine gute Tochter, schenkt Ihnen Gott nur Gesundheit, so werden diese Jahre so hinschwinden, daß Sie Sich gleich mir dann fragen werden: war es ein Traum oder Wirklichkeit, daß dieses Alles hinter mir ist und ich in so hohem Alter stehe?" Am 7. Mai. „Ach wenn Sie Augenzeuge gewesen wären, wie tief mich Alles bewegte: Ihre Liebe Ihre schwesterliche und kindliche Theilnahme an diesen Ereignissen der fromme und kindliche Sinn, der in meines guten August seinem Briefe hervorleuchtete, daß gute Zeugniß, was Sie meinem Fritz geben, und endlich die Verbindung, in die Letzterer getreten ist; es würde Ihnen wie meinem Manne bange geworden sein, do es mir auch schaden könne. — Dies war jetzt immer mein heimlicher Wunsch, daß uns Fritz dann eine Braut zuführen möchte, und siehe, er ist erfüllt." Am 19. Mai. „Fritz wird ja wohl schwarze Unterkleider haben. Die Töchter gehen an diesem Tage alle weiß so auch die Enkelinnen; wenn Sie sie wollen aufmerksam darauf machen, auch die Braut. Ich werde in schwarzer Seide gehen und mit weißem Band auf dem Kopfe. Tiefer Trauer<sup>1)</sup> bedarf es nicht; und wäre es auch, so pflegt man sie doch bei Feierlichkeiten abzulegen; nur bunt würde nicht passend sein. — Sie erhalten einen mit zwei Pferden bespannten Wagen, und wir erwarten Sie am 4. Juni Nachmittags." Am 27. Mai. „Daß wir den Plan aufgeben müssen den Tag einige gute Freunde hier zu bewirthen, ist zufälliger Weise für mich sehr gut. Es ist ein Schwarm von Menschen zu dieser Feier eingeladen worden, daß auf unsrer Seite nichts anders übrig blieb als zu erwarten die Dinge, die da kommen werden. Dies sollte Alles sehr heimlich zugehen und mein guter Mann damit über- rascht werden. Allein bei so vielen Theilnehmern war dies nicht möglich, und so hat sich so mancher zutragende Schwäger gefunden meinem Mann einige Kunde davon zu geben. Doch wünscht er nachher noch welche zum Abendbrot zu bitten. — Wenn doch nur Gott wollte, daß keins von den Eingeladenen zurückbleiben dürfte! — Ich quartiere Sie, weil es mein lieber Mann so wünscht, Alle in unser Haus ein. Sie werden Sich ja wohl zusammen vertragen. Ich freue mich sehr Sie mit allen meinen Kindern einmal in meinem Hause zu sehen. Sollte Manches mangelhaft sein, so werden Sie mit der alten geschwächten Mutter Nachsicht haben."

Am 13. Juni. „Empfangen Sie mit unserm guten Sohne nochmals den herzlichsten Dank für Ihr beiderseitiges treues Mitwirken die Freunde der

1) mit Bezug auf den Tod ihres Bruders am 2. Mai. Oben S. 91. 136. f.

Zubelfeier meines Mannes zu erhöhen. Auch danken wir Ihnen Beiden, daß Sie uns einige schriftliche Nachricht von Ihrer Ankunft und dem Ergehen der Ihrigen ertheilen wollen. Daß ich den Dinstag Morgen sehr erschöpft war, hat August sehr richtig bemerkt. Sobald er weggeritten war, legte ich mich nieder, weil mir immer die Ohnmacht zuging, und es that mir leid, daß ich Sie nicht gebeten hatte mir Ihre Sophie wenigstens an vierzehn Tage hier zu lassen, da sie mir doch sehr bereitwillig dazu zu sein schien. Die Mittwoch Nachmittags hatten wir die kleinen Mädchen hergebenen, die unsern Weg mit Blumen bestreut hatten, um sie mit Cofsee und Kuchen zu bewirthen. Ich leugne nicht, ich fürchtete mich davor, weil ich mich noch um nichts gestärker fühlte, legte mich auch nach Tische wieder nieder, nachdem ich meine Kuchen im Bratofen hatte backen lassen. Allein in der Umgebung dieses kleinen Bälchens ermunterte ich mich und fühlte mich stark genug sie drei Stunden lang durch mancherlei Spiele zu unterhalten, wo sie sämtlich seelenvergnügt von uns schieden. Da ich noch mancherlei Fleischoorräthe hatte, die zu dem Behuf angeschafft waren um eine Abendgesellschaft zu bewirthen, so war mir es darum zu thun dies je eher je lieber auszuführen, und ich setzte mit Zustimmung meines Mannes den gestrigen Abend dazu fest, so sehr auch mein körperliches Gefühl dagegen sprach. Dies ist auch ausgeführt worden, und ich habe gestern mit meiner Marielise nach Herzenslust gekocht und gebacken, so daß ich mich Mittags hinlegen mußte, weil ich nicht mehr fort konnte. Erschrecken Sie darum nicht, es ist Alles gut gegangen. Wie ich so anderthalb Stunden geruht hatte, fing ich allmählich an zu schaffern wurde immer lebendiger und den Abend so stink und heiter, daß mich die Anwesenden nicht genug bewundern konnten. Die Gesellschaft bestand so in dem Aushub hiesigen Ortes von einigen zwanzig Personen. Der Frau Majorin von Gravert ihre Töchter ließen es sich nicht nehmen mir bei meinem Theegeschäft auf alle Weise behülflich zu sein. Meinen Theetisch hatte ich in der Schlafstube aufgeschlagen und darum aufräumen lassen, so daß ich freien Spielraum hatte. Wie dachte ich dann an Sie und wünschte Sie her, weil Alle jung und alt sehr vergnügt waren. Es waren gestern sieben Böhmaken eingewandert, diese hatten der Bürgermeister und Rämmerer heimlich bestellt. Die Leutchen bliesen sehr gut und halfen das Vergnügen des Abends erhöhen. Mein guter Mann war so munter, daß er, als die Gesellschaft halb zehn Uhr aufbrach, es gern gesehen hätte, wenn sie noch bis zehn Uhr verweilen wollen. Nächsten Dinstag wollen wir die noch Uebrigen bitten, wo doch auch noch zwanzig Personen zusammen kommen werden. Dann aber ist Feierabend, und wir möchten wohl nie wieder eine so zahlreiche Gesellschaft bewirthen. — Nun habe ich Sie recht weiltänzig von meinen häuslichen Geschäften unterhalten, die nach scheinbarer Unwichtigkeit doch sehr wichtig für mich waren. Wenn nun der Dinstag überstanden ist, für den ich mich weniger fürchte, und die große Wäsche gethan sein wird, dann will ich mich nach Möglichkeit pflegen. —

Mein Mann grüßt Sie Alle recht herzlich. Er spricht noch oft davon, wie viel Freude es ihm gemacht alle seine Kinder bei sich gehabt zu haben, und daß der Abend seines Lebens durch die allgemeine Liebe und Theilnahme verschönert worden.“ Am 23. Juni. „Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief als redenden Beweis, wie Sie so ganz Liebe und Güte gegen uns sind. Mit gerührtem Herzen habe ich es besonders in jenen für uns so beglückenden Tagen gefühlt mich von der redlichen Gesinnung aller meiner guten Kinder immer mehr überzeugen zu können, und mich gefreut, daß die geschwisterliche Liebe, die unter meinen Geschwistern obwaltete, auch auf meine Kinder übergegangen ist, und daß auch die Frauen sich gegenseitig so freundschaftlich zusammen vereinigten. So wird es auch für meinen Mann eine beglückende Erinnerung bleiben vertrauensvoll auf seine Kinder hinblicken zu können und nicht mehr zweifeln zu dürfen, daß sie ihn wahrhaft lieben und achten, welches sie ihm jetzt so unverkennbar gezeigt haben.“ Am 13. Juli. „Mir war so weh ums Herz aus dem Freudentaumel wieder in das einsame Leben zurückkehren zu müssen. Zwar bin ich wohl nicht ganz einsam, so lange mein guter Mann mir noch zur Seite steht; allein ich wäre doch so gern dann und wann um meine Kinder. — Wenn Sie an Ihren lieben August schreiben, so grüßen Sie ihn recht herzlich von mir und sagen ihm, daß es mir gar sehr leid gethan hat, daß er bei dem Feste nicht hier sein können. Wäre es möglich gewest, so hätte ich sehr gern die größeren Enkel alle hier gehabt. Für August wäre immer noch Raum gewesen, und war er nicht so entfernt, so durste er auf keinen Fall fehlen.“ Am 9. August. „Als Sie und mein lieber Sohn meines Geburtstages in Ihren Briefen so liebevoll gedachten, so schwebte mir noch die Möglichkeit vor, daß ich ihn vielleicht nicht erleben könnte, da doch noch eine ganze Woche dazwischen lag. Dennoch bin ich ihm bis auf wenige Stunden nahegerückt und erreiche ein Alter wie keine meiner Schwestern. In meinen früheren Jahren dachte ich mit Schrecken an ein so hohes Alter und kann mir jetzt kaum die Möglichkeit denken, daß ich schon auf dieser Stufe stehe und dennoch eine gewisse Heiterkeit der Seele behalten habe, wenn nicht gerade zu drückende Verhältnisse obwalten und ich nur leidlich gesund bin. Dafür danke ich Gott und erwarte getrost die Stunde, wenn es seiner Weisheit gefallen wird diese irdischen Bande zu lösen. Mein Befinden ist jetzt so, daß mich das Alter nicht zu schwer drückt. Wie sollte es auch sein, da mir am Spätabende meines Lebens doch manche Freude zutheil wird. Ich sehe meine Söhne im Guten fortschreiten, die Lasten ihres Lebens durch gute sie liebende Gattinnen theilen und erleichtern, ihre Kinder, so weit sich jetzt sehen läßt, das Gute wie sie wollen. Sollte ich mich denn nicht freuen? Und diese guten Söhne und Töchter sind mir, sind meinem Manne mit treuer Liebe ergeben; welches frohe Bewußtsein für mich! welches gewiß meine letzten Stunden noch erhellen wird. Freilich wirds demnoch oft trübe in meiner Seele, wenn ich sie nicht ganz in der zufriedenen Lage weiß, wie

ich es wohl wünschte, und daß ich so wenig persönlichen Genuß von ihrem Dasein haben kann. Kommt dann aber wieder ein freundlicher Brief, so fühle ich mich für die Entbehrung auf mehrere Tage entschädigt." Am 18. August. „Meine Anwesenheit hier war nothwendig, da wir unter der Hand erfuhren, daß zum 15. einige Herren aus Sorau herkommen würden um meinem Manne noch ein Andenken als Nachjubelfeier zu bringen. Dies geschah nun zwar nicht; der Herr Landrath von Schwarzbach, der selbst herkommen wollte, war daran verhindert und schickte diesen silbernen Credenz-teller und die Gedichte mit einem Boten an Herrn M. Poppo. Dieser ließ es seine Theresie den Teller mit Blumen geschmückt vor sich hertragen und überreichte es in Aller Namen meinem Manne. Wir baten ihn zu Tische wie auch den Herrn Hauptmann von Zollern und den Herrn Director Fischmann und waren recht vergnügt zusammen.“

Zu S. 191. am 5. November 1818. „Ich habe immer dem Gedanken Raum gegeben, wenn mein Mann das Physikat niedergelegt haben würde, wir dann unser Haus verkaufen und in Ihre Nähe ziehen könnten. Allein unter zwei Jahren kann Dr. S. nicht damit belehnt werden; dann hat man ihm nicht nur bei der Jubelfeier viel Liebe bewiesen sondern uns beide überdies, sei es in Friedens- oder Kriegszeiten, von aller Einquartierung frei gesprochen, daß ich es fast undankbar finde, wenn mein Mann, so lange er noch als Arzt hilfreich sein kann, den Ort verlassen wollte. Gott hat geholfen; er wird ferner helfen!“

„O Deutsches Frauenherz, so rein und tief,  
wie keins der Welt! Du ächter Frömmigkeit  
und reichster Schätze züchtiger Verwalter!“<sup>1)</sup>

1) Oskar von Redwitz. Das Lied vom neuen Deutschen Reich. S. 187.

In dem oben S. 307 erwähnten Briefe des Grafen von Pückler an den Vater vom 17. November 1816, welcher dem Erzähler bei der Abfassung und noch bei dem Drucke erinnerlich doch leider nicht zur Hand war, kommt folgende in Rücksicht auf beide Männer sehr merkwürdige Aeußerung vor: „Herzlich sollte es mich freuen, ich wiederhole es, mit Ihnen in solche Verhältnisse treten zu können, die öfteres Beisammensein erleichterten; ich glaube, wenn Sie mir den egoistischen Gedanken erlauben wollen, daß Sie gerade der Mann und das Gemüth sind, von dem ich manche Beruhigung und manchen Trost in meiner von Innen herausdringenden Laufbahn hoffen dürfte. Nur müßten Sie nicht, wie Sie wohl sonst gethan haben, meinen Kopf zu gut und mein Herz zu schlecht beurtheilen. Doch dies würde sich bei näherer Bekanntschaft wohl Alles von selbst finden. Bei vielen Fehlern, ja gerade herausgesagt, bei vieler Verderbtheit bleibt mir ein Gutes: wenig unter mich, nur rastlos über mich zu blicken. Das drückt zwar den Stachel wohl immer tiefer ein, aber viele Hoffnung giebt es auf eine endliche Erlösung von dem größten Uebel, von der Unzufriedenheit mit sich selbst. Durch Wunden, sagt Jemand irgendwo, muß der Mann zur Erkenntniß kommen; so haben mich schmerzende Zweifel wildes Suchen und nicht Finden zur Religion zurückgeführt, und das Gefühl der Kindlichkeit ist bei mir wieder eingezogen. Die letzten Jahre haben an mir wirksam gearbeitet, und ich werde mich einer wohlthuenenden Empfindung hingeben, wenn ich bemerke, daß Sie mich Ihrer Achtung nicht ganz unwerth halten.“